

## Reise rückwärts vom Elbstrand nach Südamerika

Das Wissen über Bolivien als Einwanderungsland war Mitte des letzten Jahrhunderts sehr überschaubar. Zwar listete der 1938 erschienene „Philo-Atlas. Handbuch für die jüdische Auswanderung“ den südamerikanischen Andenstaat auf, bot aber vor allem landeskundliche Informationen an. Immerhin vermerkte die Redaktion: „Befreiung v. Vorzeigegeld, falls

Einreisegenehmigung durch in B. ansässige Firmen od. Angehörige d. Einwanderers erwirkt wird.“ Die Zahl der Juden im Land wurde mit 350 angegeben, 0,01 % der Bevölkerung, die vornehmlich in den Städten La Paz und Sucre leben würden. Zur Erwerbssituation hieß es: „Gewisse Möglichkeiten f. Landwirte..., Aussichten f. Handwerker u. Kleingewerbetreibende.“ Über Berufsaussichten von Dirigenten stand nichts im „Philo-Atlas“.

Ein solcher war der in Prag geborenen Erich Eisner (1897–1956). München war einer der Orte, an dem er als Dirigent, Komponist und Pianist wirkte. In der vermeintlichen „Hauptstadt der Bewegung“ wurde er ab 1933 wegen seiner jüdischen Herkunft an der Ausübung seines Berufes gehindert und konnte seine künstlerische Arbeit nur im Rahmen jüdischer Kulturinstitutionen fortsetzen. Während des Pogroms vom November 1938 verhaftet, als „Schutzhäftling“ in Dachau gefangen gehalten, floh er nach der Entlassung im Dezember 1938 über England nach Bolivien, wohin ihm seine Frau und sein 1935 geborener Sohn Manfred unter abenteuerlichsten Umständen im April/Mai 1940 folgen konnten.

Nun hat Manfred Eisner die reich illustrierte Chronik seiner Familie unter dem Titel „Verhasst-geliebtes Deutschland“ veröffentlicht und die Lebenswege seiner Eltern wie die eigenen detailliert beschrieben. Zur sozialen und beruflichen Entwurzelung und die erzwungene Flucht seiner Eltern stellt er pointiert fest: „Welch gewaltigen Kulturschock muss die zwanghafte Umsiedlung von Deutschland nach Bolivien bei meinen Eltern verursacht haben – besonders für den Musiker Erich Eisner! Die willkürliche und brutale Demontage seiner Dirigentenkarriere durch die Nationalsozialisten war die schmerzhafteste Zäsur seines Lebens gewesen. Er versank daraufhin aber in blanker Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, als er feststellen musste, in welch kulturelle Brachland er durch die widrigen Umstände geraten war.“ Dass sein Vater dennoch in Bolivien wieder als Chor- wie Orchestergründer reüssieren konnte, mit der Komposition „Cantata Bolivia“ seiner Dankbarkeit gegenüber dem Asylland Ausdruck verlieh, wird vom Sohn liebevoll nachgezeichnet.

Doch endet die Familiengeschichte nicht im südamerikanischen Exil. Sowohl die Mutter als auch der mittlerweile in Uruguay lebende Sohn kehrten 1957 nach Deutschland zurück. Die Ambivalenz seiner Gefühle bei der Rückkehr in sein Heimatland spiegelt sich in dem Satz, dass er sich nicht daran erinnern kann, „auf viele Menschen gestoßen zu sein, die ein ehrlich gemeintes Schuldgefühl wegen der nationalsozialistischen Vergangenheit besaßen“.

Manfred Eisner, der heute in einer denkmalgeschützten Kate in Brokdorf am Elbstrand in Schleswig-Holstein lebt, liefert mit seiner minutiösen Dokumentation des eigenen Lebens einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der jüdischen Emigration nach Südamerika wie der Remigration ins Nachkriegsdeutschland. Dass der engagierte wie selbstbewusste 89-jährige Autor auch noch über ein Dutzend Kriminalromane veröffentlicht hat, soll an dieser Stelle nicht unterschlagen werden

Wilfried Weinke

Manfred Eisner, Verhasst-geliebtes Deutschland. Chronik einer deutschen jüdischen Familie. Leipzig: Hentrich & Hentrich 2024. 262 S.

## Ausstellungen schreiben Geschichte

Im Zuge der vierten Ausstellung zur Geschichte von Blankenese (und der Elbgemeinden) seit 1918 konnte im Januar 2024 der Zeitraum von 1939 bis 1945 dargestellt werden. Das normalerweise parallel dazu erscheinende Buchprojekt musste allerdings verschoben werden und kam im Herbst 2024 zum Abschluss. Fünf Autorinnen und vier Autoren beleuchten in 13 Aufsätzen Aspekte der NS-Geschichte von Blankenese, wobei das Themenspektrum innerhalb der drei Hauptbereiche (Heimatfront, Vernichtungskrieg, Shoa) sehr unterschiedlich ausfällt.

Selbstkritisch heißt es dazu im Vorwort von Jan Kurz: „Viele Aspekte einer erschöpfenden Geschichte konnten nicht behandelt werden, sei es aus Mangel an qualifizierten Quellen, sei es aus Zeit- und Bearbeitungsgründen.“ (S. 8). So liegt der Schwerpunkt tatsächlich auf dem Thema „Heimatfront“, das mit sieben Aufsätzen – davon fünf von Bernhard Keller – Propaganda und Alltag, Frauen, Luftkrieg, Journalismus, Rundfunk, Jungen im Krieg sowie eine biografische Erinnerung umfasst.

Im zweiten Abschnitt „Opfer und Täter“ werden abschließend die Biografie von Ida Dehmel, die Familiengeschichte der Alexanders, Zwangsarbeit, „Asozialen“-Verfolgung, das Sterben von Kindern von Zwangsarbeiterinnen sowie das Wissen um den Vernichtungskrieg behandelt. Die

